

Kurt Wyss

**Die Förderung selbstbestimmter und kooperativer Arbeit,
eine gesellschaftliche Unmöglichkeit?**

Vortrag

vom 4. November 2016

VAS Fachtagung

(Verband Arbeitsagogik Schweiz)

„Wirkung der Arbeitsagogik auf die Gesellschaft und Wirtschaft“

Hotel Olten

Veröffentlicht auf www.wyss-sozialforschung.ch (12. November 2016)

Einleitung

Als ich mich in Vorbereitung dieses Vortrags nach der Bedeutung von Agogik umschaute, stiess ich neben der herkömmlichen Bedeutung von „Anleiten, Führen, Begleiten“ auf eine erweiterte Bedeutung im Musikalischen. Gemeint ist die Agogik, die in der Interpretation eines Musikstücks mehr oder weniger gut umgesetzt ist: Die Kunst der leichten Veränderung des Tempos im Rahmen eines musikalischen Vortrags. Es geht dabei um die feine Gestaltung des Tempos innerhalb der in der Komposition vorgegebenen Tempobezeichnungen, um etwas, das die Interpretin oder der Interpret im musikalischen Vortrag selbst frei gestaltet. Wenn die feinen Tempi in einem musikalischen Vortrag in sich stimmig gesetzt sind, dann spricht man davon, dass der Vortrag eine gute Agogik besitze. Und wenn mehrere Personen oder ein ganzes Orchester beteiligt sind, dann kommt hinsichtlich dieses feinen Tempos noch die Fähigkeit des Aufeinander-Hörens dazu. So betrachtet könnte man sagen, dass die Aufgabe von Agoginnen und Agogen, so auch der ArbeitsagogInnen darin besteht, anderen Menschen zu einer guten Agogik, das heisst zu einem selbstbestimmt und kooperativ ausgewogenen Verhältnis zur bearbeiteten Sache zu verhelfen.

In der Einladung zu dieser Tagung steht geschrieben: Laut dem Berufsprofil der Arbeitsagogik „unterstützen Arbeitsagoginnen und Arbeitsagogen Menschen,

indem sie diese agogisch begleiten und fördern, damit sie so eine möglichst selbstbestimmte Lebensgestaltung erlangen“. Die Frage, die ich ins Zentrum meines Vortrags stelle, ist diejenige, inwiefern eine selbstbestimmte und kooperative Arbeit unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt möglich ist, respektive, fast ketzerisch formuliert: ob die Förderung selbstbestimmter und kooperativer Arbeit nicht gar eine gesellschaftliche Unmöglichkeit darstellt?

Worauf ich mit meinem Vortrag hinaus will, ist primär eine Bewusstmachung dafür, dass diese Aufgabe, vor der die Arbeitsagogik steht, wirklich eine schwierige ist, und zwar – und das ist dann meine Auskunft, die ich als Soziologe gebe – primär aus gesellschaftlichen Gründen. So werde ich zunächst in Gegenläufigkeit zum Titel der Tagung auf Wirkungen eingehen, die von Gesellschaft und Wirtschaft ausgehen (1. Teil), dann die Perspektive aber derart drehen, dass ich auf die Wirkungen – und zwar sowohl unerwünschte als auch erwünschte – von Arbeitsintegrationsprojekten und damit auch der Arbeitsagogik auf Gesellschaft und Wirtschaft zu sprechen komme. Das wird dann der zweite Teil sein, worin ich hinsichtlich erwünschter Wirkungen dann auch drei Forderungen in den Raum stellen werde.

Erster Teil: Gesellschaftlicher Druck zu Fremdbestimmung und Konkurrenz

Selbstbestimmung meint nicht etwa, dass die selbst bestimmte Person gleichsam wie ein „Tier auf dürrer Heide“ irgendwie willkürlich einfach macht, was sie gerade will, sondern Selbstbestimmung setzt immer ein zunächst fremdes Gegenüber, eine fremde Sache, eine fremde Person voraus, dank und mit der man im arbeitenden Zusammenspiel überhaupt erst zur Bestimmung des eigenen Selbst gelangen kann. Würden wir Menschen in einem Vakuum aufwachsen, hätten wir gar kein Selbst. Umgekehrt hätten wir aber auch kein Selbst, wenn wir derart fremdbestimmt wären in unserem Tun, dass wir wie Roboter immer nur fix vorgegebene Handgriffe und Sätze einfach ausführten. Selbstbestimmung setzt voraus, in eine wechselseitige Beziehung mit einem zunächst Fremden treten zu können, eine Beziehung, in der sowohl die Person vom Objekt immer neu sich ansprechen und insofern bestimmen lassen kann, als auch das Objekt von der Person gestaltet werden kann, und zwar eben in einer reflektierten, dem Objekt gerecht werdenden Art und Weise. Erst ein wechselseitig sich achtendes Verhältnis, das viel mit Selbstbesinnung von der

Sache her zu tun hat, wodurch Neues erscheinen kann, verleiht der Person ihre Lebendigkeit, ihr Selbstbewusstsein.

Selbstbestimmung setzt Mündigkeit voraus, und das Ziel des mündigen Menschen ist auch das Ziel der Aufklärung. Erlauben Sie mir zur Hervorhebung dieses Punkts eine sehr berühmte Formulierung aus der Aufklärungsphilosophie zu zitieren, die von Immanuel Kant stammt.

*„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“¹*

Sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern bedienen zu können, das versteht Kant unter Mündigkeit. Kant geht sogar so weit, die Würde des Menschen von der Mündigkeit unmittelbar abhängig zu machen, wenn er spricht von der „Idee der *Würde* eines vernünftigen Wesens, das keinem Gesetze gehorcht, als dem, das es zugleich selbst gibt“². Dort erst also, wo die Menschen mündig sich zeigen, das Gesetz, dem sie gehorchen, zugleich selbst geben können, strahlen die Menschen erst die Würde eines vernünftigen Wesens aus. Und es leuchtet ein: Nur wenn ich auch zum Ausdruck bringen kann, dass ich weiss, was ich jetzt da tue, und nicht entweder auf die eine Seite hin kopflos und orientierungslos umher irre oder auf die andere Seite hin wie ein Roboter Vorschriften blind nachvollziehe, bringe ich auch menschliche Würde zum Ausdruck. Die Kernaufgabe der Arbeitsagogik wie jeder Agogik sehe ich darin, den betreuten Menschen zu einer solchen Mündigkeit

¹ Kant, Immanuel (1783): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. Werkausgabe Band XI. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Fr.a.M.: Suhrkamp 1993: S. 51-61: S.53 (Hervorhebungen durch Kant)

² Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785/86/88). Werkausgabe Band VII. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Fr.a.M.: Suhrkamp 1993: S. 67 (Hervorhebung durch Kant).

respektive Fähigkeit zur Selbst-Bestimmung durch die Sache und damit zu Menschenwürde zu verhelfen.

So sehr an dem hier in Anlehnung an Kant formulierten Anspruch festzuhalten ist, so wenig darf ignoriert werden, wie sehr die heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse diesem Anspruch zuwider laufen. Tatsächlich gehen die von Gesellschaft und Wirtschaft an die Menschen ergehenden Anforderungen – heute vielleicht gar mehr als je zuvor –, in Richtung Effizienz, Gewinnmaximierung, möglichst schneller und flexibler Anpassung an neue Marktumfelder, beständige Innovation, um der Konkurrenz hinsichtlich Gewinnmarge immer eine Nasenlänge voraus zu sein usw. Es geht sehr viel mehr in Richtung Fremdbestimmung und Konkurrenz als in Richtung Selbstbestimmung und Kooperation. Im Vergleich zu der von Kant bezeugten Zeit der Aufklärung scheinen wir uns heute in einer geradezu gegenaufklärerischen Zeit zu befinden.

Nun ist mir freilich klar, dass die heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Forderungen nach Effizienz, Gewinnmaximierung, beständiger Innovation usw. hinsichtlich Selbstbestimmung und Kooperation oft ganz anders beurteilt werden als ich es hier tue. Es wird nämlich behauptet, Selbstbestimmung – dann häufiger bezeichnet als Eigenverantwortung – und Kooperation – dann häufiger bezeichnet als Teamfähigkeit – seien heute, und zwar gerade in Erfüllung jener Forderungen unerlässlicher denn je. Heute werde von den Arbeitnehmerinnen und -nehmern doch erwartet, dass sie ihre Arbeitskraft ständig weiterbilden und sogar zu antizipieren vermögen, was die zukünftigen Anforderungen an ihre Tätigkeit sein werden. Es werde mit einem lebenslangen Lernen gerechnet und das habe doch genau mit Selbstbestimmung und mehr noch mit Eigenverantwortung zu tun.

In der Industriesoziologie ist für den heute erwarteten Typus von Arbeitskraft der Begriff des „Arbeitskraftunternehmers“ geprägt worden.³ Unter „Arbeitskraftunternehmern“ werden nicht mit Kapital ausgestattete Unternehmer verstanden, sondern Menschen, die nur ihre Arbeitskraft besitzen, dabei aber in der Lage sind, diese ihre Arbeitskraft wie Unternehmer

³ Voss, G. Günter; Pongratz, Hans J.: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Bröckling, Ulrich; Horn, Eva (Hrsg.): Anthropologie der Arbeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2002: S. 127-156.

von selbst „richtig“ und „angepasst“ zu entwickeln und einzusetzen, wobei „richtig“ und „angepasst“ dann eben heisst, in richtiger Antizipation der Erwartungen potentieller Käufer der Arbeitskraft, d.h. potentieller Arbeitgeber. Dabei dann wird auch vom „unternehmerischen Selbst“ gesprochen, das die Arbeitskräfte neu zeigen sollen. Es gibt also auch die Vorstellung, dass Selbstbestimmung dann vorliege, wenn Menschen ein entsprechendes unternehmerisches Selbst entwickeln oder eben sich zu verhalten wissen wie „Arbeitskraftunternehmer“, also in der Lage sind, die an ihre Arbeitskraft von Seiten der Arbeitgeber gerichteten Erwartungen genauso gut einzuschätzen, wie Unternehmer den Markt für ihre Waren einzuschätzen wissen. Und wenn die Menschen das könnten – so die Folgerung –, dann seien sie selbstbestimmt, eigenverantwortlich, teamfähig, könnten selbst und unabhängig von sozialstaatlicher Unterstützung ihr Geld verdienen, und genau dieses – unabhängig sein Geld verdienen können – sei dann geradezu der Ausweis für gelungene Selbstbestimmung und Eigenverantwortung.

Dieser Vorstellung nun würde ich – und das mache ich hier nun auch – vehement widersprechen und sagen, dass die besondere Fähigkeit eines solchen unternehmerischen Selbst oder Arbeitskraftunternehmers zwar durchaus darin liegt, vorausschauend flexibel als passgenaues Zahnrädchen sich verdingen zu können, und würde auch zugeben, dass das eine wichtige Voraussetzung darstellt, um unabhängig vom Sozialstaat sein Leben bestreiten zu können, doch lege ich Widerspruch ein bei der Behauptung, dass dieses alles mit Selbstbestimmung und Kooperation gleichzusetzen sei. Dem ist tendenziell nämlich – so meine Gegenthese – genau nicht so.

Der „flexible Mensch“, wie er vom Soziologen Richard Sennett beschrieben wurde⁴, ist nicht der selbstbestimmte und auch nicht der kooperative Mensch, sondern der fremdbestimmte und der konkurrierende, der ellbögelnde und zuletzt auch unmenschliche Mensch. Sennett beschreibt den „flexiblen Menschen“ u.a. am Beispiel moderner Projektgruppen oder Teams, die zusammen arbeiten, worin oberflächlich tatsächlich auch zusammengearbeitet oder kooperiert wird, wo man vordergründig auch – verzeihen Sie den Ausdruck – scheissfreundlich zueinander ist, untergründig sich aber heftigst

⁴ Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Siedler 2000.

konkurrenziert, der Kollegin oder dem Kollegen, die in Schwierigkeiten geraten ist, liebend gerne auch noch einen Rempler versetzt, damit er oder sie ganz zu Fall kommt und damit eine weitere Konkurrenz um Position und Aufstieg beseitigt ist.

Es ist kein Zufall, dass heute so viel von Mobbing die Rede ist, und dem Mobbing fallen diejenigen Menschen am meisten zum Opfer, die sich um eine Sache mündig ernsthaft und in wirklicher Kooperation zu kümmern versuchen, und auch hilfsbereit Kolleginnen und Kollegen zur Seite stehen, wenn diese in Schwierigkeiten geraten sind. Die derart selbstbestimmt und kooperativ arbeitenden Menschen stehen aber denjenigen im Wege, denen es ausschliesslich um Position und Aufstieg geht. Darum werden sie gemobbt. Und diejenigen die mobben, setzen absichtsvoll Selbstbestimmung und Eigenverantwortung mit brutalem sich Durchsetzen gleich, und Kooperation mit egoistischer und scheinfreundlicher Instrumentalisierung aller anderen. Die Begriffe werden völlig verkehrt.

Nach wie vor eine der besten Darstellungen eines solchen Klimas, in welchem vorgespiegelt wird, wie schön und fair und gut organisiert alles zu und her geht, wo in Wirklichkeit aber von Selbstbestimmung und Kooperation in einem menschlichen Sinn gar nichts mehr ist, sondern unter dem Schein des Schönen und Fairen gesellschaftliche Abgründe sich auftun, finden Sie im Roman „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley aus dem Jahr 1932.⁵

Im Unterschied zum Fordismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wogegen der Roman von Huxley übrigens zentral gerichtet war, lassen sich die Fließbänder heute nicht mehr unmittelbar wahrnehmen, weil auch die Fließbänder selbst unglaublich flexibilisiert und in verschiedene Betriebe aufgestückelt sind. Heute werden die Güter in Rekordtempo von Fließband zu Fließband in verschiedensten Ländern zur Weiterverarbeitung gefahren oder geflogen. Gleichzeitig können auch die Produkte – man denke an die Automobilindustrie – so genannt individualisierter hergestellt werden – unterschiedliche Farben, unterschiedliche Innenausstattung usw. –, sodass eben die ganze Standardierung und Fremdbestimmung des Arbeitens und auch der Bedürfnisbefriedigung gar nicht mehr recht sichtbar werden. Entgegen

⁵ Huxley, Aldous: Schöne neue Welt. Roman. Fr.a.M.: Fischer 1998 (englische Erstausgabe 1932).

diesem Schein aber ist der Fordismus weiterhin voll im Gang und überhaupt nicht – wie immer wieder behauptet wird – von einem Postfordismus abgelöst. Der Fordismus ist ganz einfach dank des technischen Fortschritts und der digitalen Revolution zu einem äusserst flexiblen Fordismus weiter entwickelt worden, der bis in die Köpfe der Arbeiter und Angestellten hinein verlängert worden ist.

Und dass diese schöne neue Welt für eine zunehmende Zahl von Menschen zu einem Problem wird, sieht man nicht nur am aufgekommenen Mobbing, sondern auch daran, dass einer zunehmenden Zahl von Menschen der Sinn ihrer Tätigkeit abhanden kommt, weil sie keine gute Agogik mehr zu dieser finden können. Die Menschen machen ihre Arbeit täglich weiterhin zwar höchst zuverlässig, können je länger je weniger aber einen *eigenen* Sinn damit verbinden, mit der Konsequenz dann, dass die Psyche plötzlich nicht mehr mitmacht. Es droht als Symptombildung das sog. Ausgebranntsein: *burn out*. Die Seele findet keinen eigenen lebendigen Gegenstand mehr, an dem sie sich bestimmen kann, und auch keine lebendigen KollegInnen mehr, durch die sie immer neu angeregt würde. Das Selbst hat sich verloren.

Eine andere eher gesellschaftsbezogene Symptombildung besteht im Folgenden: Wenn man sich schon bedeutungslos wie ein jederzeit ersetzbares Zahnrädchen vorkommt, sagt man sich ganz einfach: Wenn ich schon Zahnrädchen bin, dann will ich lieber ein bedeutungsvolles und geachtetes sein, und schliesse mich irgendwelchen autoritären Bewegungen an, die erst noch grosse Ziele haben. Wenn mir in der Arbeit schon keine Selbstbestimmung möglich ist – so dann die Reaktion –, dann gehe ich gleich dorthin, wo Fremdbestimmtheit und uniforme Kooperation offen Programm sind, wo ich aber noch als einfacher Partei- oder Protestsoldat zum Helden werden kann. Diese Symptombildung ist der Nährboden für extremistische Bewegungen, wie sie momentan, und zwar – wie ich meine – als unmittelbare Folge des neoliberalen Wirtschaftens, in ganz Europa, ja auf der ganzen Welt in tödlicher Blüte stehen.

Bei dieser ganzen fatalen Entwicklung zur Fremdbestimmung und Konkurrenz und – wie ich sie Eingangs nannte – Gegenaufklärung spielte der Umgang mit den Menschen am Rand der Gesellschaft, insbesondere im Bereich von Arbeitslosigkeit, Invalidität und Sozialhilfe eine meines Erachtens

entscheidende Rolle. In Europa wurde ab den 1990er Jahren die Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme grundlegend verändert. Sozialleistungen wurden kontinuierlich gekürzt und die Beziehenden von Sozialleistungen wurden immer mehr unter Androhung der Kürzung oder gar Streichung der Leistungen dazu gezwungen, sog. „Gegenleistungen“ zu erbringen, sei es so und so viele Bewerbungen im Monat zu schreiben, an Schulungs- oder allgemein Integrationsprogrammen teilzunehmen, in sog. Sozialfirmen oder auf Teillohnstellen zu arbeiten usw. In die ganzen sozialen Sicherungssysteme wurden sog. aktivierende Massnahmen eingeführt und es wurde ein eigentlicher Paradigmenwechsel vollzogen, der auch als Wechsel von *Welfare* zu *Workfare* bezeichnet wird. Zu diesem Prozess habe ich vor knapp zehn Jahren ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus*.⁶

Eine der grundlegenden Thesen des Buchs besagt, dass der ganze Paradigmenwechsel von *Welfare* zu *Workfare* unmittelbar zwar schon erwerbslose Menschen, Menschen mit einer Behinderung und armutsbetroffene Menschen betraf, dass damit aber indirekt eine Botschaft an alle regulär angestellten Personen vermittelt werden sollte: „Passt auf, wenn ihr euch nicht den verschärften und flexibilisierten Bedingungen in eurer Firma anpasst oder gar wagt, die Verschärfungen zu kritisieren, dann müsst ihr gewärtigen, entlassen zu werden und im Fall längerer Erwerbslosigkeit im Rahmen des neu eingeführten *Workfare*-Regimes erst recht entfremdete Arbeit zu verrichten.“ Mit dem neuen *Workfare*-Regime also – so die These des Buchs –, wurde den Menschen, und zwar eben vor allem den regulär angestellten Menschen Angst gemacht davor, sich gegen die allgemein sich verschärfenden Arbeitsbedingungen zu wehren. Das hatte zur Folge, dass die Arbeitsbedingungen generell verschärft und das Lohnniveau in den untersten Lohnklassen massiv gesenkt werden konnte. *Working poor* (voll arbeiten und doch arm sein) ist heute in ganz Europa ein massives Problem und in denjenigen Ländern, die beim ganzen wirtschaftlichen Wettbewerb, der immer mehr auch die Züge eines Wirtschaftskrieges annimmt, nicht mithalten können, sind zudem die Arbeitslosenquoten massiv angestiegen. In diesem ganzen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozess wurden gleichzeitig diverse

⁶ Wyss, Kurt: *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus*. Zürich: edition 8, 2013 (4., unveränderte Auflage von 2007).

Konzerne unglaublich gross und mächtig (grösser und mächtiger zum Teil als einzelne Staaten) und einzelne Leute unvorstellbar reich und ebenfalls enorm mächtig.

In Überleitung zum zweiten Teil meines Vortrags würde ich nun sagen, dass Arbeitsintegrationsprojekte allzu oft den Zweck verfolgen – fast wie die historischen Armen- und Arbeitshäuser (*work houses*) – erwerbslose Menschen ganz einfach zum Arbeiten zu bringen, ohne sich um Fragen von Selbstbestimmung, Mündigkeit, echter Kooperation überhaupt sich zu kümmern. Als wenn die Erwerbslosen einzig und allein dazu da wären, den Tatbeweis zu erbringen, jede noch so fremdbestimmte, noch so fließbandmässige Arbeit zuverlässig zu erledigen, und dieses selbstredend mit einer Entlohnung auf Sozialhilfeniveau. Die Beschäftigung erhält dadurch nicht selten strafenden Charakter. Über diese Wirkung ist aber eben die Gewinn maximierende grosse Wirtschaft durchaus erfreut, als dadurch indirekt die Furcht der regulär Beschäftigten vor einer Entlassung hoch gehalten werden kann, und diese Beschäftigten sich in die Fremdbestimmtheit umso mehr schicken.

Diese in meinen Augen schlechte Wirkung von Arbeitsintegrationsprogrammen sollte vermieden werden. Man sollte in den Programmen und eben auch in der Arbeitsagogik sehr viel mehr das Ziel in den Vordergrund stellen, die Menschen zu Selbstbestimmung, Mündigkeit und Achtsamkeit gegenüber den Mitarbeitenden anzuleiten. Und das ist eben etwas anderes als die Befähigung zum reibungslosen Funktionieren als flexibles Zahnradchen. Natürlich ist das von mir Geforderte eine sehr viel schwierigere Aufgabe, aber das ist Aufklärung im guten Sinn und heute – gerade angesichts der Weltlage – dringlicher denn je.

Ich möchte konkretisieren, was dieser erwünschten Wirkung meines Erachtens förderlich wäre.

Zweiter Teil: Drei Forderungen an die Arbeitsintegration

In diesem Teil formuliere ich drei Forderungen mit Bezug auf die Arbeitsintegration insbesondere im Rahmen der Sozialhilfe, wo ich mich am besten auskenne. Die Forderungen gehen an die kommunalen Sozialämter, an die Kantone, die einerseits für die Sozialhilfegesetze zuständig sind, die andererseits via die SozialdirektorInnenkonferenz die SKOS-Richtlinien⁷

⁷ SKOS-Richtlinien = Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe.

verabschieden, gleichzeitig immer auch an die Arbeitsagogik. Und mich nimmt dann natürlich sehr wunder, was Ihr Verband zu meinen Forderungen meint.

Die **erste Forderung** ist ein sehr einfache und wird von einzelnen Sozialdiensten auch umgesetzt, von vielen Sozialdiensten aber auch nicht, wobei man meines Wissens keinen genauen Überblick darüber hat, wie es die einzelnen Gemeinden handhaben. Die Forderung lautet, dass die Teilnahme an Integrationsmassnahmen respektive an Arbeitsintegrationsprojekten für erwerbslose Sozialhilfe Beziehende zu 100% freiwillig sein soll. Das heisst, dass Sozialhilfe beziehende Menschen nicht unter Androhung der Kürzung oder gar Streichung der Sozialhilfe in Arbeitsintegrationsprojekte gezwungen werden können sollen. Sie sollen sich ohne Kürzungen auch aus Projekten zurückziehen können. Was lediglich wegfallen darf, ist die aufgrund der Teilnahme gewährte Integrationszulage.

Dazu muss ich gleich anfügen, dass ich nicht etwa gegen Arbeitsintegrationsprojekte bin, sondern ganz im Gegenteil, aber eben wirklich nur für solche Projekte oder Programme, an denen die Menschen freiwillig und aus eigener Motivation mitmachen und wo sie nicht Gefahr laufen, zwangsweise mitmachen zu müssen. Ich möchte erwähnen, dass ich diese Forderung nach 100%iger Freiwilligkeit bereits im Jahr 2002 in einem Zeitschriftenartikel aufgestellt habe. Schon damals zeichnete sich die Problematik ab, dass Sozialämter Sozialhilfe Beziehende unter Androhung der Kürzung und des Entzugs der Sozialhilfe in Programme zwingen. Unverständlicherweise wurde diese Zwangspraxis, die einen massiven Eingriff in die verfassungsmässig garantierten Grundrechte bedeutet, durch verschiedene Bundesgerichtsentscheide sogar gestützt.

Zur Erläuterung meiner Forderung nach 100% Freiwilligkeit bei der Teilnahme an Beschäftigungsprogrammen möchte ich Sie auf ein besonderes Phänomen hinweisen. Es ist das Phänomen des nach einer alten griechischen Fabel so bezeichneten Löwenvertrags.⁸ Wenn erwerbslose Menschen heute eine Stelle suchen, dann befinden diese Menschen sich mit Bezug auf den Vertrag, den sie

⁸ Entnommen aus: Adorno, Theodor W. (1964): Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft. Herausgegeben von Tobias ten Brink und Marc Phillip Nogueira. Ders.: Nachgelassene Schriften. Herausgegeben vom Theodor W. Adorno Archiv. Abteilung IV: Vorlesungen. Band 12. Fr.a.M.: Suhrkamp 2008: S. 96f.

mit einem Arbeitgeber eingehen wollen, in einer sehr viel ungünstigeren Position als die Arbeitgeber, die den Vertrag anbieten. Diejenigen, die eine Stelle suchen, sind wie die Maus, diejenigen, die eine Stelle zu vergeben haben, sind wie der Löwe. Der Arbeitsvertrag ist deshalb ein Löwenvertrag, weil dem Löwen bei einer Stellenbesetzung alle Möglichkeiten offen stehen, er kann in Ruhe alle eingegangenen Dossiers durchschauen, kann auch zuwarten, sich allenfalls auch dazu entscheiden, niemanden einzustellen, also keinen Arbeitsvertrag zu machen, wenn er niemand Geeigneten zu finden meint usw., während die Maus demgegenüber insbesondere dann, wenn sie erwerbslos ist, praktisch fast keine Chance hat, von ihrem Recht der Vertragsfreiheit Gebrauch zu machen und einen ihr konkret angebotenen Arbeitsvertrag auszuschlagen. Wenn sie nämlich beispielsweise Sozialhilfegelder bezieht und einen möglichen Arbeitsvertrag ausschlägt, muss sie von Seiten des Sozialamts mit schwersten Sanktionen rechnen. Wirklich Gebrauch machen von der Vertragsfreiheit kann mit Bezug auf den Arbeitsvertrag nur der Löwe und deshalb ist der Arbeitsvertrag ein Löwenvertrag.

Gerade vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die Spiesse der Arbeitssuchenden und der Arbeitgebenden wenigstens ein bisschen gleich länger zu machen, die Maus im Vergleich zum Löwen in eine etwas stärkere Position zu bringen, und das schafft man eben dann am besten, wenn erwerbslose Personen nicht noch Sanktionen zu erwarten haben, wenn sie ganz einfach von ihrer Vertragsfreiheit Gebrauch machen.

Und dieses wird bekräftigt eben dadurch, dass man auch die Teilnahme an Arbeitsintegrationsprojekten zu 100% für freiwillig erklärt. Man soll immer auch Nein sagen können, ohne beim Existenzminimum Einbussen erleiden zu müssen. Und diese Möglichkeit übrigens allein, auch Nein sagen zu können, hat schon viel mit Selbstbestimmung und Selbstbewusstsein und Menschenwürde zu tun.

Die zweite Forderung verlangt, dass in Arbeitsintegrationsprogrammen (für erwerbslose Sozialhilfebeziehende) viel häufiger auch Arbeiten angeboten werden sollen, die mit der Warenproduktion im und für den ersten Arbeitsmarkt nichts zu tun haben, sondern wo es darum geht aufzuzeigen, was wie produziert werden kann, an Einzelstücken und vielleicht sogar mit künstlerischem Anspruch. Es sollen Arbeiten gefunden und geleistet werden

können, an denen der oder die Einzelne wachsen, das Selbst in offener Weise bestimmen kann.

Hier sind wir beim Arbeitsbegriff, der meines Erachtens zu oft nur unter dem Aspekt von Lohnarbeit begriffen wird. Infolge der ganzen Automatisierung im Zug der digitalen Revolution sind ja unheimlich viele Arbeitsplätze verloren gegangen. Es ist allerdings auch gar nicht schlecht, wenn monotone Arbeiten von Maschinen erledigt werden können. Jetzt könnte doch eine positive Wirkung der ganzen Steigerung der Produktivität darin bestehen, dass die Menschen verstärkt die Zeit und auch die Musse für Arbeiten bekommen, für die man sich auch die Zeit nehmen können muss und die schonend sind mit den Gegenständen, mit der Umwelt, mit anderen Menschen. Es könnte immer mehr Arbeiten geben, deren Produkte nicht verkauft werden müssen und die trotzdem gesellschaftlich und wirtschaftlich notwendig sind. Viele Bauern gerade in Berggebieten sind jetzt schon zu einem guten Teil ihrer Zeit damit beschäftigt, die Landschaft zu erhalten und werden dafür zu Recht subventioniert. Der Künstler Alberto Giacometti versuchte jahre- oder gar jahrzehntelang, einen bestimmten Ausdruck in Haltung und Gesicht von Menschen zu finden, modellierte Figur um Figur, ohne jeden wirtschaftlichen Zweck, und doch dienen sie heute Millionen von Menschen zur Selbstreflexion. Arbeiten zur Selbstreflexion sowohl für den, der die Arbeit verrichtet, als auch für den, der das Produkt betrachtet oder auch verwendet, immer an Einzelstücken und nicht als Massenware. Herstellen eines eigenen Stücks, das es sonst nirgends so gibt auf der Welt, das gibt Selbstbewusstsein und Würde! Dabei dann gleichzeitig aber auch lernen, was gut und was weniger gut ist, was ein schöner Tisch ist und was ein nicht so schöner Tisch ist.

Damit sage ich nicht, dass man es nicht auch mit Projekten versuchen soll, die eine grosse Nähe zur Produktion im ersten Arbeitsmarkt besitzen oder auch mitten im ersten Arbeitsmarkt drin sind mittels sog. Teillohnstellen, doch sollte man es parallel viel stärker mit alternativen Arbeiten probieren, umso mehr, als bei Arbeitsintegrationsprogrammen etwa der Sozialhilfe ja nur eine Minderheit der Teilnehmenden überhaupt eine echte Chance besitzt, wieder in den ersten Arbeitsmarkt zurück zu kehren.

In alternativen Projekten kann man auch versuchen herauszufinden, in welche Richtung Erwerbslose wirklich wollen, und damit allenfalls auch Wege zu

spannenden Eigenarbeiten eröffnen, welche die Erwerbslosen auch ganz für sich oder im Verbund mit anderen leisten können, wo es aber auch keine zahlenden Abnehmer zu geben braucht. Man beklagt heute ja immer, wie schlimm es sei, dass viele erwerbslose Bezügerinnen und Bezüger von Sozialhilfeleistungen keine Tagesstruktur besässen, aber ihnen die Fähigkeiten zu einer Eigenarbeit vermitteln, dank der sie den Tag problemlos strukturieren könnten, möchte man dann doch auch nicht. Warum eigentlich nicht?

Im Vergleich zu dem, was vermittels hoch bezahlter Arbeiten etwa in der Finanzwirtschaft an Verheerungen angerichtet wurden und werden, oder auch im Waffenhandel, in der Ausbeutung und Verwüstung der sog. Dritten Welt durch Holdings, Trusts, Konzerne im Rohstoffhandel usw., sind die allermeisten möglichen Eigenarbeiten von Sozialhilfe Beziehenden ein Vielfaches humaner und sinnvoller.

Natürlich soll das Sozialamt immer wieder nachfragen nach den Arbeiten, die Sozialhilfe Beziehende für sich verrichten und bei problematischer Arbeit beratend einschreiten, aber solange die Arbeiten sinnvoll sind, soll man sie zulassen. Einzelne städtische Sozialämter handhaben es teilweise bereits so. Auch für die Arbeitsintegrationsprogramme und die Arbeitsagogik wäre es doch eine unheimliche Bereicherung, wenn sie sich zusammen und auf Augenhöhe mit den Sozialhilfe Beziehenden verstärkt auf die Suche nach sinnvollen Arbeiten machen könnten, entweder freien Arbeiten in einer Werkstatt unter Anleitung oder Eigenarbeiten. Das wäre ein absolut spannendes Feld auch und gerade für die Arbeitsagogik.

Meine **dritte Forderung** geht dahin, dass verhindert wird, dass in Arbeitsintegrationsprojekten, Sozialfirmen usw. Erwerbslose zu Dumpingpreisen dieselben Arbeiten verrichten, die genauso gut von normalen Firmen mit korrekt angestellten Mitarbeitern verrichtet werden können, zu verhindern auch, dass Arbeitsintegrationsprojekte zu Geschäftsmodellen werden, in denen infolge der Subventionierung der Arbeit sowohl die Auftrag gebenden Firmen als auch die Manager der Programme sich eine goldene Nase verdienen, während die die Arbeit verrichtenden Sozialhilfe Beziehenden im wahrsten Sinn auf der Strecke bleiben.

Es gab und gibt ja die Fälle, wo Leute aus regulären Firmen entlassen wurden, um später in Integrationsprogrammen die genau gleiche Arbeit wieder zu

verrichten, die sie vorher regulär machten, jetzt einfach bildlich gesprochen einen gehörigen Stock tiefer, nämlich auf Sozialhilfeniveau. In Genf gab es sogar mal einen Fall, wo ein Mann die ganz genau gleiche Arbeit für die Stadt, die er vorher regulär machte, später als Erwerbsloser im Rahmen eines Arbeitsintegrationsprojekts wieder machte.

Gegen dieses „Hinunterfahren“ der ganzen einfachen Arbeiten auf Sozialhilfeniveau, was bestimmte Sozialfirmen geradezu als Geschäftsmodell entdeckt zu haben scheinen, sollte mit aller Vehemenz vorgegangen werden. Ganz abgesehen davon bin ich der Meinung, dass gerade monotone, aus einfachen Handgriffen bestehende Arbeiten, wie sie ja auch die Männer der Müllabfuhr oder die Strassenreiniger verrichten, dort, wo sie noch nötig sind, auch korrekt bezahlt werden und in korrekter Anstellung, eben etwa als vollwertige städtische Angestellte, verrichtet werden.

Ich weiss, dass es gesetzlich festgelegte Konkurrenzverbote von Arbeitsintegrationsprogrammen gegenüber dem ersten Arbeitsmarkt gibt, und dass deren Einhaltung von tripartiten Kommissionen überprüft wird. Mir fehlt allein der Glaube daran, dass diese Prüfungen ernsthaft durchgeführt werden. Meines Erachtens läuft hier allzu vieles unter der Hand oder man schützt sich gegenseitig durch Absprachen. Und wenn ich dann noch höre, dass Grosskonzerne, die jährlich Milliarden Gewinne verbuchen und problemlos korrekt entlohnte Aufträge ausschreiben könnten oder die Arbeit intern von korrekt entlohten Angestellten machen lassen könnten, sich mittels Integrationsprogrammen subventionieren lassen und sich erst noch ein soziales Mäntelchen damit umhängen, dann werde ich fast sprachlos. Hier müssten die Aufsichtsorgane und auch die zuweisenden Sozialämter viel genauer hinschauen, eben gerade, weil durch solche Geschäftsmodelle sehr viele korrekte Anstellungen in Gefahr gebracht werden.

Auch bei kommunalen Arbeitsintegrationsprogrammen hörte ich von Arbeiten etwa im Schreinereibereich, wo mir frei schaffende Schreiner sagten, dass sie die entsprechenden Arbeiten noch so gerne als Auftrag übernehmen würden. Solche Aufträge könnten sogar das Überleben der einen oder anderen kleinen Schreinerei sichern, was im Umkehrschluss eben heisst, dass das Nichtausschreiben solcher Aufträge zur Schliessung von Schreinereien und zur Produktion neuer Erwerbsloser beiträgt. Möbel-Grosskonzerne wie Ikea freut es

natürlich, wenn wieder ein paar Schreinereien mit einem Alternativangebot eingehen.

Ich komme zum Schluss:

Meine drei Forderungen: *1. Freiwilligkeit; 2. Arbeit auch jenseits des ersten Arbeitsmarkts; 3. Keine ausbeuterischen und den ersten Arbeitsmarkt erst noch konkurrenzierenden Arbeitsintegrationsprogramme* dienen dem Zweck, erwerbslosen Menschen zu einem selbstbestimmten und kooperativen Arbeiten noch dann zu verhelfen, wenn sie beispielsweise Sozialhilfe beziehen. Die Umsetzung der drei Forderungen bedeutet eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs und auch des Agogikbegriffs insofern, als verstärkt von der betroffenen Person und deren Gefühl für bestimmte Sachen und andere Personen ausgegangen wird. Es soll den erwerbslosen Menschen der Rücken gestärkt, ihnen Selbstbewusstsein vermittelt werden noch innerhalb ihrer Lage als erwerbslose Bezügerin oder Bezüger von Sozialhilfeleistungen. Dieses allein ermöglicht es ihnen schon, bei Bewerbungen im ersten Arbeitsmarkt ganz anders aufzutreten, im Wissen darum eben, dass sie ein selbstbewusstes und mündiges Leben auch ohne Lohnarbeit besitzen, weil sie eigene Projekte, eine Eigenarbeit jenseits des ersten Arbeitsmarkts, schon haben. Dadurch sind sie auch viel besser gegen die langen Fangarme der Grosskonzerne gewappnet, verhelfen gleichzeitig zu einer humaneren Gesellschaft und Wirtschaft.

Ich bin mir bewusst, dass die Erfüllung solcher Ziele sehr viel aufwendiger sind als beispielsweise einen Arbeitsplatz vorzubereiten, dem sog. Klienten die Handgriffe zu erklären und dann zu sagen: „So jetzt hopp!“ Anderen Menschen zu einem selbstbestimmten und kooperativen Arbeiten und Leben zu verhelfen, ist gerade in der heutigen Zeit, wo Mündigkeit oft gar kein Ziel mehr darzustellen scheint, echt schwierig. Der Druck in Richtung Repression als auch der Finanzdruck sind enorm. Doch lassen Sie sich nicht entmutigen. Wenn sie ernsthaft selbstbestimmtes und kooperatives Arbeiten zugunsten erwerbsloser Menschen befördern, helfen sie der Gesellschaft insgesamt und damit auch sich selbst.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!